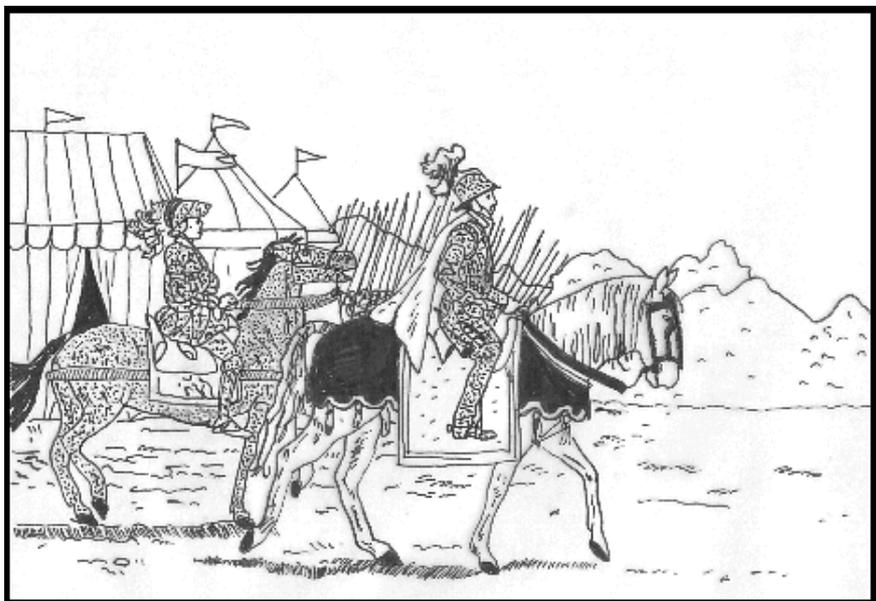


## Hundsgemeine Verräterei!!!

### Magnaten in novadische Gefangenschaft geraten!

**B**urg Hohenasperg/Imrah: Rot und glimmend stieg das Praiosrund am rahjawärtigen Horizont hinter dem Raschituls wall empör und warf ein unwirkliches Morgenlicht in den Hohenasperger Rittersaal. Rechts und links standen auf hölzernen Gestellen Aberdutzende von Rüstungen und Helmen wie ein starres Ritterheer. Schwere Nägel waren in die Wand geschlagen worden, auf denen waagrecht die Lanzen und Hakenspieße ruhten; auf Böcken reiheten sich die Roßstirne mit ihren Stacheln und das übrige Rüstzeug der Pferde. Eben wurde drunten im Heerlager zu Füßen des Burgberges zum Morgenappell geblasen.



*Die Magnaten sammeln sich zu Hohenasperg*

Voller Sorge blickte Obristin Cassamira v. Streitzig auf den braunroten, von der Sonne gerbten Nacken ihres Marschalls Ancuiras Alfaran, der vor ihr wie ein nervöser Sand-

löwe im Turmzimmer auf und ab schritt. „Es ist ein Vabanquespiel, auf das wir uns da einlassen! Zwar würd' ich zu gern, das wißt Ihr, den heidnischen Erz-Verräter bei der Gurgel zu packen bekommen – aber dafür das Leben und die Unversehrtheit von fünfzig wackeren gfl. Waffenknechten aufs Spiel zu setzen, um ihn und seine Wüstenräuber auf fremdem Bo-

den auszumorden – das ist ein gehöriges Wagnis!“ Er trat zum Fenster, da sich drunten im Burghof irgendein Tumult erhob. Soeben kamen die hitzköpfigen Vettern Fermiz v. Viryamun und Rondrigo de Braast mit bewaffnetem Gefolge eingeritten, und fingen schon auf der Zugbrücke des Tores ein lautes Geschrei an, als sie der Imraher Haushofmeister

Sonst noch in dieser Ausgabe:

Pelura und Wein im Weidener Land # Bluffehde – verhängnisvoller Assaut # Ragather Condottiere nimmt Rache – Grötzinspector schwer verwundet # RÄHjas Segen – Die Weinsaison im Land der stolzen Stute



abzuwimmeln versuchte. Wild blitzten die dunklen Augen in ihren Gesichtern, da sie es sich nicht ausreden lassen wollten, mit auf die Strafexpedition gegen den heidnischen Erzschorken zu ziehen. „Nun also auch noch zwei Waldwachter!“ seufzte Alfaran, nachdem gestern schon der Südpforter Magnat Ramiro v. Culming-Alcorta mit dem gleichen Vorsatz eingetroffen war, der gar in aller gebotenen Eile vor ihrem Aufbruch noch hier auf der Burg mit dem Edelfräulein Fenia Rafjalind von Culming den Bund der Travia eingegangen war.

trotz seiner eingefallenen Wangen und der Kerkerbleiche – dem almadanischen Marschall und den beiden jungen Waldwachter Magnaten nicht allzu gut bekannt gewesen. „Assiref?“ rief Dom Ancuiras überrascht aus. „Bei den heiligen Zwölfen! Freund, wo habt Ihr gesteckt

die Vier ihre Gäule und machten sich einige hundert Schritten Osten in Richtung der Grenze Khabosas davon. „Da ich leider keine Mannen zur Bewachung Eurer wohlbehaltenen Heimkehr abstellen kann, Meister Abdul, wird Euch nichts anderes übrigbleiben, als uns zunächst zu begleiten!“ bestimmte Marschall Ancuiras stirnrunzelnd. Kurz und bündig informierte er Assiref über den Verrat ihres gemeinsamen Feindes Uchakbar, die novadischen Überfälle und die anderen besorgniserregenden Geschehnisse des letzten Götterlaufes. Sofort stimmte Assiref zu, die Strafexpedition gegen die Balaian zu begleiten, wor-

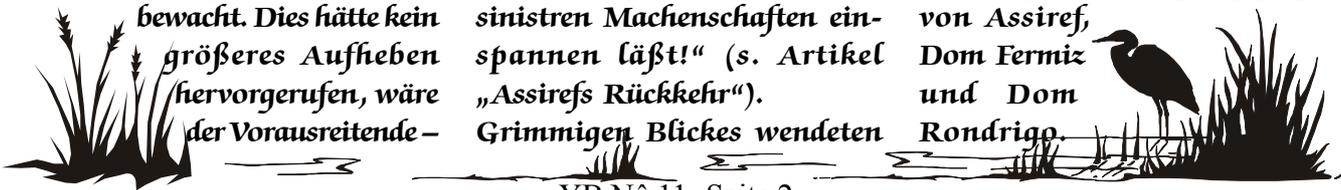


aufhin Dom Rondrigo und Dom Fermiz entsetzte Blicke tauschten, die den Pfeffersack das letzte Mal beim Feldzug gegen Blutfels erlebt hatten...

Es ging auf Mittag, als das Fanfarensignal zum Aufbruch gegeben wurde. Auf dem Weg zum Dörfchen Weinbergen, wo nach geheimer Absprache mit dem Imrahier Baron und dem hauptstädtischen 'Hohen Rat' in den letzten Tagen bereits zwei Jassafheimer und drei Puniner Flußschiffe vor Anker gegangen waren, die den kleinen Heerbann über den Yaquir debarkieren sollten, stieß man an einer Weggabelung auf eine seltsame Reisegruppe: Der Anführer derselben – wenngleich er kaum als solcher anzusehen war – ritt auf einem kräftigen Maultier und war in schmutzstarrende Kerkertracht gekleidet. Offenbar wurde er von seinen vier bewaffneten Begleitern bewacht. Dies hätte kein größeres Aufheben hervorgerufen, wäre der Vorausreitende –

und wer hat Euch derart übel mitgespielt?“ Nur einen Augenblick später zog er von selbst die richtigen Schlüsse und legte seine gepanzerte Rechte an den Knauf seines Bastardschwertes. „Soll ich Euch von der gemeinen Bekanntschaft dieser vier Galgenvögel säubern?“ „Das wäre in der Tat sehr anständig von Euch, Freund Ancuiras!“ nickte Assiref und spuckte dem ihm zunächst reitenden Schurken – nach einem versichernden Blick auf die gewaltige Übermacht der gfl. Gardisten – voller Verachtung mitten ins Gesicht. „Schiert euch heim nach Rebenthal, ihr Ratten, und laßt Dom Maqueda wissen, daß sich ein Assiref nicht in seine sinistren Machenschaften einspannen läßt!“ (s. Artikel „Assirefs Rückkehr“). Grimmigen Blickes wendeten

Im sonst verschlafenen Nest Weinbergen fand man dank den Weisungen des neuen gräflichen Banus Praiodar v. Streitzig alles bestens organisiert. Binnen einer Stunde waren alle Rösser an Bord der Kähne verladen, und in sengender Mittagsglut setzte man schaukelnd über den grün glitzernden Strom. Nach der raschen und unauffälligen Landung am amhallassidischen Ufer, setzte sich Dom Ancuiras auf seinem Apfelschimmel an die Spitze des Zuges, gefolgt von Assiref, Dom Fermiz und Dom Rondrigo.



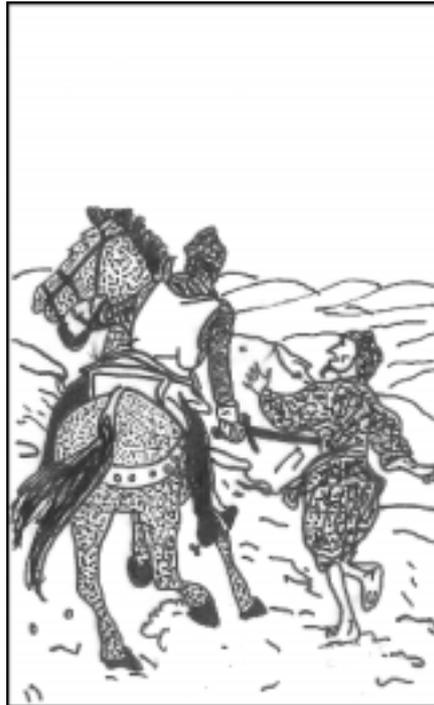


Der Schelaker dagegen hatte sich freiwillig gemeldet, die vorausreitenden Späher des Zuges zu kommandieren. War Amhallas in Stromnähe noch von ähnlicher Lieblichkeit wie das Yaquirtal gewesen, so wandelte sich die Vegetation, umso weiter man südwärts in die Sandschak Fercaba vordrang, immer mehr zu einer grünbraunen Halbwüste mit stetig spärlicher werdenden Kaktusfeigen und Eselsdisteln.

Es war in der Frühe des zweiten Tages, nach einem Nachtlager im Schutze des ausgetrockneten Wadis Fahdfaruk, als einer der beiden berittenen Späher, die Dom Ramiro begleiteten, diesen auf einen entfliehenden Heiden aufmerksam machte. Jener hatte sie offenbar zuerst bemerkt, und rannte nun so schnell davon, wie ihn seine krummen Beine trugen. „Das fehlte noch, daß uns dieser vorwitzige Narr bei Uchakbar und seiner Meute verrät und uns die Überraschung des Wiedersehens verdirbt. Ihr wartet hier!“ befahl Dom Ramiro und gab seinem Rappen die Sporen. In halsbrecherischem Galopp setzte er dem Flüchtlenden über Stock und Stein nach. Einmal rief er ihm im tulamidischen Wortlaut zu, er möge stehenbleiben – als er dies nicht tat, überholte er den Fliehenden und stach ihm dabei den Reitersäbel bis zum Knauf in den Wanst. Röchelnd stürzte der Heide zu

Füßen von Dom Ramiros  
Roß zu Boden. Zufrieden  
besah sich dieser  
den Toten und gab

den in einiger Entfernung wartenden Gardisten mit einem Blinkzeichen seines Schildes zu verstehen, daß alles in Ordnung sei. Gerade wollte er sich auf den Weg zu ihnen zurück begeben, da brach buchstäblich die Hölle über ihn herein. Mit ohrenbe-



täubenden „Rastullah!“-Gebrüll setzten heidnische Reiter – sicher drei Dutzend – von drei Seiten über die umliegenden Hügelkuppen und preschten geradewegs auf ihn zu. Die beiden Späher, die das Ganze mit Entsetzen verfolgten, stießen ein kurzes Warnsignal in ihre Hörner, um den nachfolgenden Haupttrupp zu alarmieren. Dann zogen sie ihre Säbel und ritten dem Schelaker – trotz der sicheren Aussichtslosigkeit ihres Kampfes – mit Gevatter Boron vor Augen zur Seite.

Marschall Ancuiras und der Haupttrupp vernahmen die Hornstöße in einer knappen

Meile Entfernung – es bestand ob des militärisch inkorrekten Abbrechens des Signals kein Zweifel, daß sich die Späher in Todesnot befanden. Fluchend preschte Dom Ancuiras mit den übrigen Berittenen voran, und hieß die Nachhut, ihnen so schnell als möglich zu folgen. Als sie endlich die Anhöhe erreicht hatten, die ihnen vorher die Sicht genommen hatte, bot sich ihnen eine verzweifelte Bild: Einer der Späher lag tot in seinem Blut, der zweite wehrte sich noch gräßlich verwundet. Allein Dom Ramiro kämpfte noch hoch zu Ross, aber sein Rappe blutete bereits aus zahllosen Wunden und brach eben in die Knie. Geschickt rollte sich der Schelaker ab, parierte einen Krummsäbelhieb, und war dann wieder bei seinem Tier, um das zu tun, was einem jeden Almadani das Schrecklichste im Leben ist: Tränenüberströmt wandte er das Gesicht ab und tauchte sein Stilet tief zum Gnadenstoß in den Hals des geliebten Rosses. In diesem Moment der Unachtsamkeit warf ihm der novadische Anführer wuchtig seine Dschadra in die Schulter des Schwertarmes.

„Uchakbar!“ stießen Alfaran und Assiref gleichzeitig haßerfüllt hervor, die ihren einstigen Grafen selbst im Heiden-Getümmel und auf 200 Schritt Entfernung sofort erkannten. Dasselbe lange graue Haar, dieselbe Turach – ja selbst seinen Dillwisch ‘Chamsin’ schien er noch zu reiten.

„RONDR!“ schrie Alfaran





und ritt seinem Blutfeind mit donnernden Hufen entgegen. Dom Fermiz, Dom Rondrigo, Assiref und die übrigen Reitknechte folgten mit geringem Abstand. Ein kaltes Lächeln schlich sich auf Uchakbars Züge, als er seine drei ärgsten Feinde auf engstem Raum beisammen sah, die ihm dank der per Botentaube erhaltenen Warnung (s. YB 10) trefflich in die Falle gegangen waren... „Bogenschützen! Schießt sie vom Pferd!“ gellte er Befehle auf Novadisch zu seinen Reitern, von denen ein Großteil nun Kompositbögen aus dem Sattelhalter zog. Zufrieden sah er hoch zu Roß zu, wie zwei seiner Reiter absprangen, und dem verletzten Dom Ramiro die Hände auf den Rücken banden. Sirrend stiegen zwanzig Pfeile in die Höhe. Vier Kavalleristen stürzten schreiend aus dem Sattel, ein weiterer Pfeil bohrte sich in Dom Fermiz' Oberschenkel. Zwei Pfeile prallten an die stählerne Roßstirn von Dom Alfarans Stute. Erschrocken stieg das Tier aus vollem Lauf auf die Hinterbeine. Der almadanische Marschall stürz-

te schwer aus dem Sattel und blieb benommen liegen. Nun preschten die übrigen novadischen Reiter vor und kreisten den sich verbissen wehrenden Dom Rondrigo und die restlichen Gardisten ein. Mit geradezu nebensächlicher Gelassenheit steuerte Uchakbar seinen Dillwisch-Hengst auf Assiref zu, parierte den ersten Hieb des ungeübten Kämpfers, und schlug ihm dann seinerseits die Breitseite seines Krummschwertes an die Schläfe. Drei seiner Leute hatten dem am Boden liegenden Alfaran die Stoßspitzen ihrer Dschadras an die Kehle gesetzt. „Bogenschützen! Haltet nötigenfalls die Nachhut auf Distanz! Und nun fesselt die ehrversessenen Herrn Magnaten und nehmt sie vor euch auf die Pferde. Sie werden mein Gastgeschenk für den morgigen Besuch unseres großen Wesirs Charim-Said in unserem Lager sein!“



Als sich die rötlichen Nebel der Ohnmacht endlich unter niederhöllischen Kopfschmerzen lichteteten, fand sich Assiref rittlings an einen Pfahl inmitten eines

lebhaften Zeltlagers gefesselt. Links neben ihm waren Dom Ancuiras, Dom Fermiz, Dom Rondrigo und Dom Ramiro gleichsam an weitere Pfähle gebunden. Schlimmer war die lange Gefangenschaft auf Burg Rebenthal auch nicht gewesen! Es wurde offenbar gerade mit Trommelschlägen und nervtötenden Kabasflöten einem ankommenden novadischen Potentaten gehoft, der den prächtigsten Schimmel ritt, den er je gesehen hatte. Auch wenn der Mann Assiref gänzlich unbekannt war, schien er im vergangenen Jahr zu einer gewissen Bedeutsamkeit gelangt zu sein, denn selbst der Hundesohn Uchakbar verneigte sich tief vor ihm. Glücklicherweise verstand er auch den krummen Dialekt der Wüstensöhne: „Seid mir tausendmal willkommen, Wesir Charim-Said ibn Dschelafan, Ihr Vater der Gescheiten, bei den Locken Rastullahs! Seht nur, Effendi, welch unverhoffte Gäste ich gewinnen konnte, um Eurem Besuch die rechte Ehre zu erweisen.“ „Auch ich grüße Euch, Khorim ibn Kahirah, Schwert der Rechtgläubigen!“





Wenn mich nicht alles täuscht, sind das alles hohe Herren drüben im Land der Zopfträger!“ nickte der amhallassidische Prinz und Wesir wohlwollend. „Gewiß, Effendi! Zum Zeichen meiner Wertschätzung und Ergebenheit für Euch und Euren allgerechten und allweisen Vater wünsche ich Euch jene beiden zum Geschenk zu machen (er wies auf die zwei jungen Descendientes), auf daß Ihr sie Eurem Palasthaushalt als Sklaven zuführen könnt.“ „Der Wunsch sei Euch gewährt“, nickte Charim-Said und nahm einen tiefen Zug aus der ihm

dargereichten Wasserpfeife. „Was geschieht mit den übrigen dreien?“ „Jener Dicke dort“, und nun deutete Uchakbar auf Assiref, „verwies mich einst aus den Mauern seiner Stadt, als er dort noch das Sagen hatte. Im Grunde aber ist er harmlos, und ich denke, er wird mir ob seiner Statur einen guten Eunuchen und Haremswächter abgeben. Die anderen beiden aber trachten mir nachweislich nach dem Leben und haben mir die Feindschaft des Blutes geschworen. Sie sind eine Gefahr für alle Rechtgläubigen und sollen deshalb, wenn es Euch gefällt,

Effendi, zur Feier des dritten Rastullahallah auf dem Hauptplatz von Amhallah öffentlich enthauptet werden!“ „Gut, so sei es!“ stimmte der Emirsohn nach kurzer Überlegung zu. „Bis dahin sollen sie alle zusammen im tiefsten Verlies der Fercaba eingekerkert werden. Doch nun zu wichtigeren Dingen ...“

1. „Zopfträger“ – wörtliche Übersetzung des novadischen Bezeichnung für die Almadanis.

*Tiftal Uli Stepahian*

## *Das Königreich bangt um seine Helden!*

*Nachdem sich die ersten bitteren Gerüchte, den Zwölfen sei's geklagt, als wahr erwiesen haben, sieht sich das Haus Yaquirblick verpflichtet, seiner Leserschaft Kundzutun, was jedweden aufrechten Almadani bis ins Mark erschüttern wird: Fünf der hervorragendsten und tapfersten Magnaten unseres Königreiches befinden sich in den Händen der Götterlosen Heiden!*

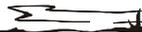
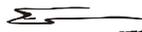
*Fortan soll in allen Tempeln des Landes tagtäglich zu jeder sechsten und zwölften Stunde der Gong geschlagen werden, auf daß ein jeder Untertan der Krone gemahnt wird, für die unversehrte Rückkehr unserer Helden zu beten!*



*Baron Ancuiras Alfaran  
v. Artésa und Baron  
Ramiro v. Culming-  
Alcorta zu Schelak*



*sollen am 1. Tag nach Ende des Rahjamondes – einem der höchsten Feiertage der heidnischen Götzenanbeter – in erniedrigender Zeremonie zu Amhallah öffentlich enthauptet werden, Dom Abdul Assiref droht am gleichen Tage die öffentliche Verstümmelung, während Dom Fermiz v. Viryamun und Dom Rondrigo de Braast der bittere Gang in die Sklaverei ins Serail des Emirs bevorsteht.*





## Eilige Hochzeit zu Imrah

**B**urg Hohenasperg/ Imrah: Kurz vor dem Abmarsch gen Süd-Almada fand am frühen Morgen auf Burg Hohenasperg noch eine Traviazeremonie statt. Niemand geringeres als der Baron zu Schelak, Ramiro von Alcorta, ehelichte die jüngere Schwester des Barons von Culming, Fenia Rahjalind von Culming. Die beiden Brautleute hatten sich auf einer Versammlung der Culminger Liga kennengelernt und offenbar in der nachfolgenden Zeit zarte Liebesbande geknüpft (s. Artikel „Fest zu Schelak“). Dom Ramiro schickte während seines Rittes aus der Südpforte ins Vaquirtal einen Boten gen Punin, der bei Domñatella Fenia im Auftrag des Schelakers um ihre Hand anhielt und sie nach Imrah begleitete. Dom Ramiro soll, so Eingeweihte, in seinem Brief geschrieben haben, daß er nicht wisse, ob er aus dem Amhallassih zurückkehren werde, deshalb wolle er Domñatella Fenia vorher zu seiner Frau machen. Gewiß darf man hinter dem Antrag aber auch eine politische Absicht vermuten, wird Dom Ramiro damit doch zu einem Mitglied der mächtigsten Familie im westlichen Almada (was sich auch an der Namenswahl des Brautpaares, von *Culming-Alcorta*, widerspiegelt).

Für eine längere Zeremonie blieb keine Muße. Die Braut, die selbst erst in der Nacht aus Punin ange-reist war, hatte kaum die Zeit, sich zurechtzumachen. Durch einen von Domñatella Fenia mitgebrachten Travia-Ge-



## Assirefs Rückkehr Vormaliger Puniner Ratsmeister aus Kerkerhaft entkommen!

**B**urg Rebenthal/ Khabosa: „Endlich!“ frohlockte Dom Maqueda v. Rebenthal, als ihm sein Türmer das Nahen einer Pferdesänfte mit bewaffneter Eskorte meldete. Das mußte sie sein! Domña Quantamera Al'Shirasgan – die Alte liebte ein großes Gefolge hinter sich. Maqueda rief nach seiner Zweitgeborenen Viminyoza und seinem Hof-Alchemisten und Weissager Xanduian, und stürmte dann hinab in den Burghof, um die Domña – die graue Eminenz des benachbarten Nemento – willkommen zu heißen. Galant öffnete er den Verschlag der Pferdesänfte und bot der wie stets schwarzgekleideten Witwe des angeblich untoten Hilbarn seinen Arm, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein. Ein Schauer überlief ihn. Liebliche Rahja – was war die alte Vettel häßlich! Eher noch hätte er eine Liebesnacht mit Praiosmin v. Elenta verbracht, als mit Domña Quantamera den Bruderkuß zu tauschen. Mit dem Standesbewußtsein des gebore-

nen Magnatens schluckte er seinen Ekel hinunter und führte seine Lippen an die furunkelübersäte Wange Domña Quantameras. Mit einem kurzen Räuspern warnte ihn Meister Xanduian, daß er bei der Alten eine arkane Begabung festgestellt hatte, doch mußte man wahrlich kein Magus sein, um schon anhand der düsteren Aura der Alten zu spüren, daß man mit ihr eine wahrhaftige Hexe im wahrsten Sinne des Wortes vor sich hatte. „Auf Ehre: Wie ist es eigentlich um Eure ‘Schlangenjäger’ bestellt, Domña Quantamera? Es geht das Ondit, ihnen drohe die endgültige Zerschlagung?“ frug er, während er seinen Gast in den Rittersaal führte. „Auf Ehre, eh?“ kicherte die Alte. „Es ist recht belustigend, das höchste Gut der Nobleza ausgerechnet aus Eurem Munde zu hören... aber gut“, sie hob drohend ihre knöchernerne Faust gen Osten, „der junge Freiherr Therengar-Eric setzt uns in der Tat mehr zu, als weiland sein Vater Vernon. Ich habe einen Fluch über ihn geworfen, ebenso über

weiheten wurde die Zeremonie in einem kleinen Saal der Burg vollzogen. Die sehr kleine Hochzeitsgesellschaft geleitete danach Dom Ramiro und seine Braut in das Ehebett, wo er kurz mit seinem nackten linken Bein die Hüfte der Frau berührte. Damit ist nach alter Sitte die

Ehe vollzogen. Gleich hernach jedoch sprang der Baron auf, küßte seine Braut und ließ sich den Harnisch bringen, denn der Zug gegen den Reichsverräter wartete bereits!





den Imraher und den Artesianer, die ihm Waffenhilfe leisten.“ „Bei Letzterem könnt Ihr Euch Eure Flüche sparen! Nächste Woche bricht er zu einem Feldzug auf, von dem er nicht zurückkehren wird, dafür habe ich schon Sorge getragen! Was Eure Briganteros betrifft, die sich mittlerweile angeblich sogar mit selbstgeschmiedeten Knütteln und Speeren im verfluchten 'Alten Wald' verstecken müssen – ich könnte ihnen zurück zu alter oder gar noch größerer Stärke verhelfen.“ „Und wie solltet Ihr das als kleiner Junker wohl bewerkstelligen können?“ blinzelte ihm die Alte misstrauisch an. „Vergeßt niemals“, warnte sie Dom Maqueda gekränkt, „daß

nigreich und weit darüber hinaus zu bekommen ist!“ „Solch exzellente Waffen werden aber gewiß auch einen erklecklichen Preis haben?“ sprach die Nementoerin sogleich die Crux

lichten Schein trat. Da störte es ihn zunächst auch wenig, daß man statt seiner bequemen Reisekutsche nur ein kräftiges Maultier für ihn parat hielt. Wenn er erst Punin oder auch



nur die Grenze Imrahs erreicht hatte, wo seine Tochter Naidana als Gemahlin Dom Tankreds lebte, dann würde das ganze Grauen ein Ende haben, und er konnte darangehen, Dom Maqueda und Damotin Fuxfell ihre Infamien mit gleicher Münze heimzuzahlen. Seine Hochstimmung verflog jedoch schnell, als er sah, daß vier finstergesichtige Reitknechte Dom Maqueda ebenfalls aufsattelten, offenbar in der Absicht, ihn zu begleiten. Als er schließlich auch noch

Ihr mit dem rechtmäßigen Grafen des Yaquirtales spricht. Keine Famiglia hat älteren Anspruch auf diese Würde! Kein Streitzig oder Madjani, kein Rastino oder D'Artesa, und erst recht kein Jungspund aus Garetien!“ „Ihr vergeßt den Anspruch der Meinigen!“ zischte Domña Quantamera. „Aber gut, durch den Bund zwischen meiner Rahjada und Eurem Pelayo wird sich unser Blut vielleicht sowieso bald vereinigen. Sagt also, wie Ihr den Schlangenjägern zu helfen versteht?“ „Würden ihnen siebzig Zwergenklingen aus bestem Taladurer Stahl vielleicht gelegen kommen? Man sagt, es sei der härteste, biegsamste und schärfste, der im ganzen Kö-

in Dom Pelayos Plan an.“ „Für Euch oder mich wohl“, bestätigte der Rebenthaler stirnrunzelnd. „Glücklicherweise aber habe ich einen Puniner Pfeffersack in meiner Gewalt, der als Lösegeld für seine Freilassung selbst... sagen wir... 1000 Golddukatun sofort aufzubringen vermöchte.“ Domña Quantamera pfiff durch ihre schiefstehenden Zähne. „Ein hübsches Stämmchen, das unserer Sache in der Tat sehr dienlich wäre“



„Endlich!“ war Dom Abduls erster Gedanke, als er nach dreizehnmonatiger Haft auf fauligem Stroh im fast lichtlosen Turmverlies von Burg Rebenthal wieder hinaus in Praios

die Summe mitgeteilt bekam, die der Preis seiner Freiheit sein sollte, hatte der Ärger endgültig wieder die Oberhand über die Freude gewonnen. „Seid klug, und erregt kein Aufsehen, wenn Ihr unseren Knechten das Gold aushändigt!“ hatte ihm Domñatella Viminyoza, das arrogante Töchterchen des Rebenthalers, noch mit auf den Weg gegeben. „Golgari soll dich und deine Sippe holen“, dachte Assiref, während er stumm nickte. Dann kehrte er Burg Rebenthal den Rücken, ohne sich noch einmal umzuschauen. „Und wenn es in meiner Macht steht, werde ich ihm dabei überaus beihilflich sein!“

Tiftal Uli  
Stepahan





## Pelura und Wein im Weidener Land

– Almadaner Magnaten besuchen die Herzogturney in Trallop –



Trallop/Hzgt. Weiden: Hoch waren die Welten der Entrüstung über die „nordmärkische Protektion“ der Weidener Baronie Bollinger Heide geschlagen. Und groß war der Unmut sowohl in den Marken als auch in der nördlichsten Provinz des Reiches unter einigen Edlen gewesen, als man auf Geheiß der Reichsbehüterin den Ratschluß angenommen hatte, das Schicksal jener besetzten Baronie in einem Zweikampfe während der Tralloper Turney zu entscheiden. Und so sah man während jenes göttergefälligen Treffens wohl in der Vielzahl mürrische, zornige, kampfbereite, wütende und entschlossen dreinblickende Adelige des Raulschen Reiches versammelt. Allein – ein paar wakere Almadaner hatten es sich nicht nehmen lassen, zur Turney anzureisen, und wer immer diese erblickte, der wußte als gleich, daß es sich wohl kaum um Mitglieder der beiden miteinander so arg streitenden Parteien handeln konnte. Denn während diese in ihren Gedanken die Messer wetzten, so war es bei jenen augenscheinlich eine andere Waffe, die Schwung und Leben ins Turniergehehen bringen sollte: die Almadaner Lebensart. Doch lest ein paar Augenzeugenberichte, die mehr sagen als tausend prosaische Zeilen. Selma Trutzenberg, Tralloper Gardistin, beim Verhör durch ihre Vorgesetzten:

„Also beim Turnier, da ist immer ganz schön viel los. Und es kann eigentlich

nicht mit rechten Dingen zugehen, daß immer ich unter jenen bin, die über die Einhaltung von Recht und Gesetz auf und nahe dem Turnierplatz wachen müssen. Da schiebe ich doch lieber Dienst in der Burg, insbesondere in diesem Götterlauf. Ständig kommen die Hochgeborenen mit ihren Sonderwünschen und Extrawürsten, fragen einen, wo sie ihre Zelte aufstellen können, und all solche Dinge mehr, für die man das ganze Jahr über sonst nicht zuständig ist. Dann will jener Herr nicht sein Zelt neben jenem, die Nordmärker wollen möglichst gemeinsam irgendwo lagern und dann – dann kommt plötzlich ein Kerl auf mich zu der fragt, wohin denn „die Stände sollen“. „Die Stände?“ gebe ich überrascht zurück. „Nun alle Leute von Stand können prinzipiell ihr Zelt aufschlagen, wo es ihnen beliebt.“ Da schaut mich der Kerl recht unverständlich an und gibt dann unverblümt zurück: „Nicht die Stände wie in „von Stand“, sondern die Buden. B-U-D-E-N, versteht ihr?“ Nun war ich aber ganz verdattert. „Was denn für Buden?“ „Nun die Almadaner Spezereien: Cressos, Wein, gedörrte Früchte, und so weiter.“ Verdammt nochmal! Davon hatte mir natürlich wieder keiner was gesagt, daß sie mit Marktständen ankommen würden, die Almadaner. Was also sollte ich tun? Ich zuckte mit den Schultern und verabschiedete mich eilends. „Stellt sie auf, wo ihr wollt.“ „Wo wir wollen“, hörte ich den Kerl zu seinen Gefährten rufen. Eine halbe Stunde später

kam der erste Nordmärker, ein Albenhuser Baron, und beschwerte sich über den Geruch von Fett neben seinem Zelt, der von einem der Stände direkt gegenüber seiner Behausung in deren Eingang wehte. Und gleichzeitig kam eine Greifenfurtsche Dame, die lauthals ihrem Ärger über das Gesinge und Geklimper vor ihrem Lager Ausdruck gab.

Ich blickte mich um – und in der Tat war das ganze hochherrschaftliche Lager mit farbigen Tupfen bunter Markisen durchzogen, zwischen all den finster dreinblickenden Nordmärker und Weidener Rittersleuten sah ich frohe Gesichter, die Wangen teils vom Weine bereits zu dieser frühen Stunde gerötet, ich hörte Gelächter und Gesang, welcher die harten Klänge der sich rüstenden und sich stählenden Ritter übertönte. Ich schaute zur Greifenfurterin, ich blickte den Albenhuser an. Dann – und ich weiß immer noch nicht, was mich geritten hat – grinste ich breit. „Mein Dienst ist gerade beendet, sucht Euch jemand anderen für Eure Beschwerden.“ Und obschon die dritte Nachmittagsstund herangerückt war und ich in der Tat Dienstschluß hatte, weiß ich gar wohl, daß man solch hohe Herren nicht einfach stehen läßt. Verzeiht mir also, doch ich konnte mich dem almadanischen Frohsinn nicht entziehen und schlennderte fröhlich zu einer der vielen bunten Markisen hinüber.“

Gerdine Gappenfurter, eine Albernischer





Knappin, Tagebuchaufzeichnung:  
„Ich muß wohl noch einiges an Durchsetzungsvermögen erlangen, denn heute, nun heute war es damit nicht so weit her. Ich faltete gerade fein säuberlich die Garderobe meines Herren, der sich zum Turnierplatz aufgemacht hatte, als ich ein seltsames Gelächter und ein eigentümliches Geklimper und Geschlepper vor dem Zelt meines Herrn vernahm. Eilends lief ich hinaus und stolperte fast über einen kleinen Ball – nun ja, es war nicht wirklich ein Ball sondern eine eher eiförmige Kugel –, der just von einem dunkelhaarigen Mann mit einem ansehnlich geschnittenen Bart direkt vor meine Füße geworfen wurde.

„Exzellenter Wurf, Dom Fermiz“, rief ein anderer Recke, auf dessen schwarzen Wams ein roter Löwenkopf prangte. „Ganz vortrefflich“, rief ein Dritter zu gleichen Zeit, „das war eindeutig eine *maraskanische Schwalbe*“. „Was tut ihr da?“ fragte ich entsetzt. „Aus dem Weg, Mädel“, rief da ein vierter, „ihr müßt AUS DEM WEG!!!“ Verwirrt trat ich zur Seite und schon warf der Mann mit dem Löwenkopf auf dem Wams einen dieser seltsamen Bälle just an meinem Kopf vorbei. Es klimperte ganz fürchterlich, als er zwischen den fein in Reih aufgestellten Schwertern meines Herrn vor dem Zelt landete. „Bravo, Dom Konnar“, rief dieser Fermiz, „ein *Rotpüschel*. Habt ihr gesehen? Ein *Rotpüschel*!“ Leider konnte ich nirgendwo einen solchen Nager entdecken und fand es an der Zeit, tapfer für meinen Herrn einzustehen. „Was fällt Euch ein, eure seltsamen

Wurfspele auf meines Herren Schwerter zu unternehmen? Da trat

einer jener Männer, ein schmucker braungelockter, auf mich zu, *nahm mich in den Arm (!!!)* und wandte behutsam meinen Kopf mit seiner Hand in Richtung der Schwerter. Eine kleine Kugel lag zwischen den Klängen zweier Waffen. „Wir haben doch nichts unziemliches mit den Schwertern deines tapferen Herren vor, Kind. Der Wurf ging nur etwas weit. Es handelt sich um ein Spiel, das sich bei uns zuhause einer großen Beliebtheit erfreut.“ Und ganz, ganz sanft steuerte er mich auf den Zelteingang des von meinem Herren verwaisten Zeltes zu. „Ich werde Dir die Regeln einmal ganz in Ruhe erklären“, zwinkerte er. Ich gebe zu, ihr Götter, erklärt hat er mir so einiges. Doch wie jenes Spiel heißt und wie es gespielt wird, das weiß ich bis heute nicht.“

Mira Klammgut, Kräuterfrau aus Trallop, hinter dem Stadttor dritte Gasse rechts herum im zweiten Haus.

„Seltsam, seltsam, liebe Schwestern. Ich habe ja schon einiges Gesehen und gehört, aber DAS? Es freut mich stets, wenn ich die Geräusche der Lust höre, der sich zwei Liebende hingeben und stets erwecken solche Laute meine Neugier. So war ich doch nicht ungeneigt, einmal einen Blick zu riskieren, als ich eben jene Klänge der Liebe aus einem der almadanischen Zelte vernahm. Nun zunächst traute ich mich kaum, mich dem besagten Zelte zu nähern, denn eine ganze Meute furchtbar dreinblickender Hunde lungerte vor dem Eingang herum. Dann aber nahm ich mein Herz in die Hand und näherte mich dem Seufzen des Mannes, das sich plötzlich, fast als ich das Zelt

erreicht hatte, in einen Schmerzenschrei verwandelte, in welchem gleichsam unerwartete Überraschung schwang. Es rumpelte, es raschelte, es klapperte, es klonkerte herinnen, und ein halbnackter Jüngling versuchte, das unverborgene Entsetzen im Gesicht, aus dem Zelte zu enteilen. Da knallte eine Peitsche, lederne Riemen umwickelten die Knöchel des Jünglings, hart stürzte er in den Staub – und wurde zurück in das Dunkel der Zeltbahnen geschleift! Nun da war MICH die Lust vergangen, und ich kehrte flugs zu meinen Töpfen zurück.“

Jargold Sappenstiel, Jagdführer:

Nie wieder Bärenhatz! Also normalerweise freue ich mich ja schon einen halben Götterlauf vorher darauf, aber dieses Jahr! Da teilten sie mir die Almadaner zu, und ich sage Euch, das war mehr, als ich ertragen konnte! Sieht ein jeder Weidener eine solche Jagd als firungefälliges Waidwerk, und gehet diesem mit allem Ernste nach, so ist bei den Almadanern davon nicht viel zu spüren. Zuerst nahm mich der Almadaner Jagdmeister beiseite, ein Mann von dem man doch eigentlich erwarten könnte, daß er mit wahrhafter Passion seinem Amte nachgeht. So schien es auch, als er mir ernst verkündete, er würde die Jagdpartie anführen und ich – und dies entsprach doch wohl kaum meinen Erwartungen – „*bräuchte mich um nichts zu kümmern*“. „Aber“, warf ich ein, und bekam von einem anderen der Almadaner, dem Herrn von Alcorta, wie ich glaube, einen schweren Rucksack in die Arme gedrückt. „Ihr





könnt den Wein tragen“, sagte er freundlich, „damit ihr auch was zu tun habt.“ Den WEIN!!! Und in der Tat wechselte eine Jagdpause die nächste ab! Gemütlich wurde sich hier und da mal niedergelassen, ein Pfeifchen geraucht und ein „Pfiff“ (was immer *das* ist?!) getrunken. Bald schon hatten wir die anderen Jäger mit den Treibern und Hunden aus den Augen verloren, und ich war mit meinen Nerven am Ende. Doch Rettung schien in Sicht – in der Gestalt eines kapitalen Hirsches, den jener Almadaner Jagdmeister während einer Rast im Gestrüpp erblickt hatte. Nun würde er doch wohl gewiß mit einigen leisen Handzeichen seine Gefährten auf das Tier auf-

merksam machen, damit... . „He, Bernfried“. Zu laut!!! Ich legte den Finger auf die Lippen, aber Hochgeboren wollte gar nicht reagieren. „Da vorn steht tatsächlich ein prächtiger Hirsch herum. Wollen wir?“ Der Angesprochene blickte von seinem Boltanblatt auf. „Einen Augenblick noch, ich muß dem Ferniz noch eben diese drei Dukaten aus den reichen Hemdsärmeln leiern. Dann spann ich mal den Bogen.“ Allgemeines Gelächter. LAUTES GELÄCHTER!!! „Wenn Domña Radia hier wäre und nicht so sehr damit beschäftigt, ihren kleinen Nordmärker zu dressieren, könnte sie jetzt ihre Zornbrechter hinterherschicken! Die haben heute ja eh noch kein

Freßchen gehabt.“ DIE HUNDE! Der Hirsch ... *Freßchen* für die Hunde! Ich schluckte schwer. „Zu spät“, murmelte der Almadaner Jagdmeister. „Er ist schon weg.“ „Na dann“, seufzte der mit Bernfried Angesprochene, „mischen und geben, Ramiro ist dran.“

Und die Moral:  
Herrscht Zwist, herrscht Not,  
herrscht arger Streit,  
so gibt es doch noch Leut von Stand,  
die wohl zu Frohsinn sind bereit,  
die kommen aus dem Almadaner Land!

Jacopo Hagelino

## Wettritt nach Punin

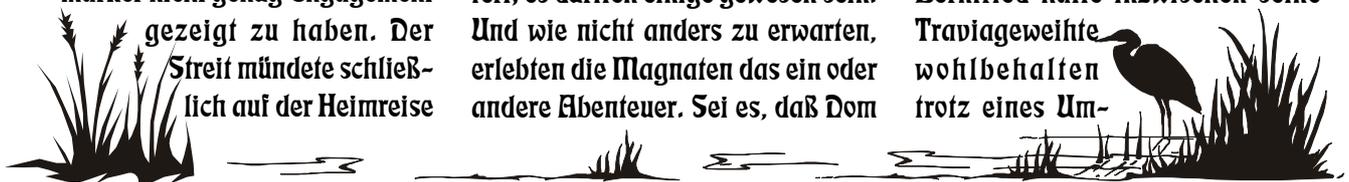


**Königsstadt Punin:** Eine Glanzleistung, welche nur Almadaner vollbringen können, läßt die Herzen der Bewohner des Königreiches höher schlagen! Schon jetzt wird ein Rennen von den Troubadouren besungen wie die Wettfahrt eines Foggwulf, nur war es diesmal die Wette zwischen drei Magnaten, die den Ausschlag gab.

Nach der Herzogturney zu Trallop heilten die Blessuren des verlorenen Gestampfes schneller, als der Unmut der Magnaten sich abkühlte. So kam es, daß der Landvogt von Al' Muktur sowie die Barone von Falado und von Schelak sich fast an die Gurgel gingen, als man sich gegenseitig vorwarf, gegen die Nordmärker nicht genug Engagement gezeigt zu haben. Der Streit mündete schließlich auf der Heimreise

kurz hinter Trallop in eine Wette: wer als erster die Tore Punins durchreiten würde, der sollte Sieger sein! Als Wetteinsatz ging es um nicht weniger denn um einen feurigen Shadifhengst, den die Verlierer dem Gewinner zu überlassen hätten! Der Preis war also hoch, als die Magnaten sich schnell noch Reiseproviant von ihren Dienern reichen ließen, um danach ihren Pferden die Sporen zu geben, daß es eine wahre Freude war! Über 700 Meilen galt es zu zurückzulegen, quer durch Weiden, nach Sareth hinab und weiter über die Reichsstraße durch Ragath bis in die Capitale des mütäglichen Königreiches! Wie viele Pferde die Doms denn nun zu Schande ritten, ist nicht überliefert, es dürften einige gewesen sein. Und wie nicht anders zu erwarten, erlebten die Magnaten das ein oder andere Abenteuer. Sei es, daß Dom

Ansvin einer bedrängten Reisegruppe beisprang, die von Räubern überfallen wurde; sei es, daß Dom Bernfried für nicht weniger denn zwei Tage eine wandernde Traviageweihete hinter sich auf dem Rosse Platz nehmen ließ, die sich das Bein verrenkt hatte und eilig ins Caldaische hinab mußte; sei es, daß Dom Ramiro in Sareth in seiner Herberge noch eine schnelle „Turney nach pervalschen Regeln“ focht, als ein Warunker Junker die Ehre Almadas in den Dreck trat. Schließlich aber erhob sich vor den Reitern das Tor zum Land der Ersten Sonne: Punin, die Strahlende! Dom Ramiro war nur wenige Meilen voraus, als sein Pferd ein Eisen verlor und zu lahmen anhub. Dom Bernfried hatte inzwischen seine Traviageweihete wohlbehalten trotz eines Um-





weges abgesetzt und strengte sich jetzt doppelt an: die Wette zu gewinnen und danach zu seiner jüngst angeheirateten Gemahlin zu gelangen. Es gelang ihm, Dom Ansvin einzuholen, dessen Pferd bei einem Assaut verletzt wurde, und der sich erst ein neues Roß hatte holen müssen. Beide sahen sich und sporneten ihre Tiere noch einmal an, um das Stadttor als Erster zu erreichen. Gleiches tat Dom Ramiro, als er seiner Verfolger ansichtig wurde. Dom Ansvin und Dom Bernfried überholten den Schelaker dennoch und brüllten sich gegenseitig und die Reisenden auf der Straße an, Platz zu machen. Kopf an Kopf lagen der Caldaier und der

teten! „Halt, im Namen des Reiches und der Königin!“ riefen die Gardisten und zeigten wohl Anstalten, die merkwürdigen Gestalten von den Pferden zu stechen. Die drei Magnaten (Dom Ramiro war inzwischen auch heran) erhoben befehlsgelehrt die Stimme, doch die Wachen blieben eisern. Der Grund war schnell gefunden und provozierte von den Doms ein wildes Gelächter der Freude und Erschöpfung: ausgemergelt, schmutzig, zerlumpt ritten sie einher, gar nicht mehr wie die stolzen Magnaten, als die sie noch in Trallop gestartet waren. Wie Herumtreiber und Abenteurer schienen sie eher, welch Wunder, daß die Stadtwache

sie nicht einlassen wollte!

Als das Mißverständnis schließlich aufgeklärt war, ritten die Doms einträchtig, Seite an Seite, durch das Tor, keiner ein Verlierer, jeder ein Sieger. In Dom Ramiros Stadtpalais nahmen sie zuerst Quartier, feierten bis spät in die Nacht und erzählten sich die Abenteuer, die sie erlebt hatten.

Und lange singen sollen die Troubadoure von dieser Tat, denn nicht länger denn 12 Tage und einen halben benötigten die Doms trotz aller Widrigkeiten für die Strecke!

*Jago Sensendengler*

## Stürmische Heimkehr



*sl. Reichsstadt Ragath:* Nach der Rückkehr auch der letzten Magnaten, die sich nicht an dem waghalsigen Wettrennen quer durch das Reich beteiligt hatten, von der Weidener Herzogenturney, kam es in Ragath zum Eklat zwischen Radia v. Franfeld und dem neuen, alten Reichsvogt der Stadt, Ludovigo Sforigan. Nach einem lautstarken Wortwechsel, der quer über den ganzen Marktplatz zu hören war, verließ Domña Radia wutschäumend den Palacio Sforigan. Einige der neugierigen Zuhörer, die sich nun nicht schnell genug in Sicherheit bringen konnten, bekamen

dabei die üble Laune der Franfelderin in Form ihrer Reitpeitsche zu spüren. Noch selbigentags verließ Radia v. Franfeld, welche nunmehr nur noch den Titel einer Vogtin der Mark Ragathsquell führt, die Stadt in Richtung ihres Landsitzes Burginum. Zwar war Schloß Burginum auch bisher schon immer ihre bevorzugte Residencia. Nach der jüngsten Entwicklung in der Reichsstadt scheint sie den dortigen Palacio Franfeld, der ihr bislang vor allem zu Repräsentationszwecken gegenüber der Bürgerschaft diente, aber nun überhaupt nicht mehr nutzen zu wollen. Jedenfalls wurde inzwischen nicht nur ein Teil des dortigen

Mobiliars auf ihren Landsitz verbracht, auch fast alle Dienstboten, die ihr nicht nach Burginum folgten, wurden umgehend entlassen. Nur der taubstumme alte Hausdiener Escalio bewohnt derzeit noch den verwaisten Prunkpalacio.

Ihren offiziellen Amtssitz als Vogtin der gräflichen Mark, von dem sie, wie immer schon, regelmäßig ihre Amtsgeschäfte wahrnimmt, hat Domña Radia selbstverständlich jedoch auch weiterhin auf der gräflichen Feste Ragath. Alle Ersuchen, welche die Administration der Mark Ragathsquell betreffen, sind ausschließlich dorthin zu richten.

*Eslam Frostwein*





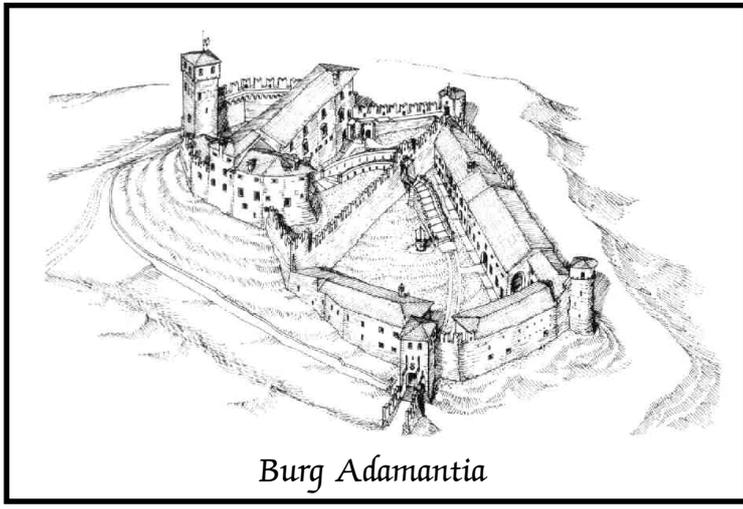
# Fest zu Schelak

Schelak/Mark Südpforte: Kaum von der Turney im fernen Weiden auf seinem Stammsitz zu Schelak zurückgekehrt, gab Dom Ramiro d'Alcorta ein Fest zu Ehren eines seltenen und illustren Gastes aus dem fernen Barburin.

te nur dem Baron zu Braast gehören, doch gleichauf waren die Weinrebe und der Drachen von Imrah zu erkennen. Die Bauern, die bis dahin jeden Gast winkend begrüßt hatten, flohen von der Straße, da keiner der Hochgeborenen seine Kutsche langsamer werden ließ. Die Wachen auf der Burg hielten den Atem an, denn es konnte nur eine Karosse durch das Tor, die andere mußte an einer Mauer zerschellen! Aber einer der Zwölfe hatte wohl ein Einsehen gehabt: eines der Räder löste sich von der Kutsche des Braasters und ein Umschlagen konnte nur durch den geschickten Fahrer gerade noch verhindert werden. So donnerte Dom Tankred als Erster in den Burghof, wo die Karosse schlitternd zum Stehen kam. Bis zum Abend füllte sich die Burg mit weiteren erlauchten Gästen: der Baron vom Culming kam zusammen mit seiner Schwester Fenia Rahjalind und seinem Vetter, Dom Hasrolf von Culming, als Junker zu Villaraja Vasall Dom Ramiros. Mit kleiner Verspätung erreichte schlußendlich Dom Thorom von Haffith mit seiner Verwalterin Domñatella Salandra die Burg, um ebenfalls Räumlichkeiten angewiesen zu bekommen.

Schon zwei Tage vor dem eigentlichen Fest war eine Kavalkade in den Hof der Burg Adamantia gedonnert. Der kleinen Schar mit ihren aufrechten Dschadrahim flatternden Wimpeln in den Farben Rot und Weiß erteilte ein zweifelhafter Ruf voraus. Wenn man die edlen Herrschaften mit ihren blanken Säbeln und herrschaftlichen Turbanen auf ihren Tulamidenrössern sitzend erblickte, mochte es auch kaum verwundern, daß so mancher wackere Weinbauer einen novadischen Kriegsfürsten zu erkennen glaubte. Zwei Knappen aber trugen bei der Ankunft stolz zwei Banner voran. Die gekreuzten Khunchomer und die Rosenblüte des einen kündeten von der Präsenz des königlichen Hausordens der Ritterschaft der Rose, das andre Banner wies den Beyroun von Nasirabad selbst aus. Dieser, Chadim al' Yeshinnah ay Nasirabad mit Namen, war es nun auch, der mit seinem Gefolge zu Besuch bei einem alten Freunde weilte.

Domñatella Richeza von Scheffelstein zum Anfang, die Nichte zweiten Grades von Baron Ramiro. Scharf brachte sie ihr Pferd zum Stehen und ließ es noch einmal auf die Hinterhand steigen, bevor sie abstieg



Burg Adamantia

und sich zu ihren Räumen führen ließ, um sich frisch zu machen. Als nächstes kam eine Kutsche vorgefahren, die den silbernen Turm vor einem Pentagramm auf schwarz zeigte, das Zeichen Khabosas. Herrinnen saßen Baron Gero und seine liebrende Gattin.

Kaum zwei Stunden später waren es zwei weitere Kutschen, die sich dem Dorfe Tschelacon näherten. Doch diese mitnichten friedlich hintereinander fahrend! Beide Kutscher gaben den Pferden die Peitsche zu schmecken, die Brust eh schon vom Schaum aus dem Maul bedeckt. Der silberne Löwe auf blau und rot konnte

Am Abend versammelten sich die Gäste im „Saal der Schlachten“. Gemälde, Fresken und Statuen der Barone

Erst am Tage vor dem Fest kamen die restlichen Besucher:

Erst am Tage vor dem Fest kamen die restlichen Besucher:





Schelaks waren hier zu sehen, dargestellt in den bedeutendsten Schlachten, in denen sie jeweils teilgenommen hatten. Ein ganz neues – unverkennbar im Stile Dom Vasco Borongamas – zeigte Baron Ramiro in der III. Dämonenschlacht. Eine große Stelle an der Wand des Saales jedoch war frei, obwohl an anderen Stellen die Gemälde bereits dicht an dicht hingen. Auf eine Frage Dom Geros erklärte Baron Ramiro „Diese Stelle ist frei für die entscheidende Schlacht, die Süd-Almada wieder in die Hand der Könige von Almada fallen läßt. Und ich hoffe, daß ich darauf verewigt sein werde. Leider glaubten das auch schon mein Vater und mein Großvater...“

Nachdem der letzte Gast an der reichlich gedeckten Tafel Platz genommen hatte, erhob sich Dom Ramiro. „Meine Freunde, Verbündete und Vasallen! Ich danke Euch für das Erscheinen am heutigen Tag und heiße Euch im Namen TRAvias willkommen. Wie bereits in der Einladung geschrieben, soll dieses kleine Fest dazu dienen, einen alten Freund zu ehren, den ich seit Jahren nicht mehr die Freude hatte zu sehen. Chadim al'Yeshinnah ay Nasirabad, Hochrümlicher Paladin von Baburin, Rosenpaladin von Aimaristan und Lanze der Rose gibt sich die Ehre, auf seiner Reise durch den Westen Aventuriens Station in Schelak zu machen. Darum, liebe Gäste, eßt, tanzt und habt Freude. Zeigen wir Dom Chadim etwas von der berühmten almadanischen Gastfreundschaft!“ Und da ließ man sich nicht zweimal bitten.

Wie auch, hatten die Köche der Burg doch

ihr Bestes gegeben! Hornviehbraten, Taladura, Brig-Loer Trippen, Regenbogenforellen und Zuchtkarpfen, dazu weißer „Graupforter Stiernacken“ und roter „Nebelsteiner Feuerlilie“... die Mägen wurden im Laufe des Abends mehr als reichlich gefüllt. Als kleine Abwechslung waren Gaukler und Sänger zugegen, als Höhepunkt führte eine Schauspieltruppe, die in diesem Monat im „Corral de Comedias“ (dem Theater Tschelacons) auftrat, etwas aus ihrem Repertoire vor. Obgleich an diesem Abend nichts mehr diese Vorführung überbieten sollte, war es für die in Dom Chadims Gefolge angereiste Bardin Traviane Sharysana doch mehr als eine Ehrenpflicht, nun ebenso munter aufzuspielen. Wenn auch die Abfolge der Klänge ein wenig befremdlich in den Ohren der Doms und Domnas gewirkt haben mag, so fanden die Heldensagen um den Hl. Arkos von Zorgahan doch sichtlich gefallen in deren Ohren. Hierbei mochte durchaus eine Rolle spielen, daß auch jene glänzende Gestalt der aranischen Historie bedeutende Schlachten wider frevelhafte Barbarenvölker schlug, um sein Reich zu einen.

Nach dem Essen fand man sich zu kleinen Gesprächsrunden zusammen. Die Doms Stordan, Hasrolf, Alrik und Gero umstanden den aranischen Ehrengast und diskutierten mit ihm über die Rosenritter. Die Barone von Haffith und Imrah besprachen indes wirtschaftliche Aspekte einer guten Lebensführung, während der Gastgeber mit den Domnatellas Richeza und Fenia Artigkeiten austauschte. Schließlich ging Dom Ramiro zum Culminger. „Dom

Stordan, alter Freund. Darf ich Euch fragen, ob Ihr es gewährt, daß ich der holden Domnatella Fenia meine Stallungen zeige? Keine unlauteren Gedanken gehen durch meinen Kopf, dies kann ich Euch versichern!“ Der so Angesprochene zeigte ein breites Lächeln. „Dom Ramiro, glaubte ich dies von Euch, so würde mich Euer Ansinnen in Rage versetzen. So aber sei es Euch freudig gestattet.“

Während der Schelaker verschwand, fanden sich neue Paare zusammen. Dom Hasrolf näherte sich der Dame Richeza und begann ein Gespräch. Dom Stordan nutzte die Gunst der Stunde, um mit dem Rosenpaladin noch so manches Wort in Glaubensdingen zu wechseln. Besonders Ausführungen über lokale und aranische Riten der Lobpreisung schienen nicht selten für ein Schmunzeln auf den Gesichtern der Gesprächspartner zu sorgen. Gleichzeitig traf der Braaster auf Dom Tankred. „Nun, Yaquirtaler, wüßte ich es nicht besser, so würde ich sagen, jemand hat an meiner Kutsche manipuliert.“ Dom Tankreds Lächeln war fast Antwort genug. „Ach, guter Dom Alrik, nicht doch. Da man in der Waldwacht ja nur Erzwagen zu bewegen weiß, wird sicherlich der Minenarbeiter, den ihr als Kutscher beschäftigt, sein Werk nicht richtig verstanden haben.“ Der Bart des Braasters zitterte sichtlich. „Immerhin halten wir es nicht mit den novadischen Flußpiraten, nur um unser Säckel zu füllen. Aber die scheinen wohl inzwischen auch Unterricht im Bewegen einer Kutsche zu geben.“ Nun war es am Imraher, das Ge-





sicht rot werden zu lassen. „Soll das heißen, Ihr nennt mich einen Flußpiraten? Gar einen Collaborateur mit den Novadis?“ „Wer weiß? Lange genug war ein Novadi Euer Lehns herr!“ Schnaubend standen die beiden Kontrahenten voreinander, die Finger nestelten bereits an den Handschuhen.



Im selben Augenblick, an einer anderen Stelle des Saales. Domñatella Richeza und Dom Hasrolf hatten sich einem kleinen Tanz ergeben, bei dem der Culminger über dies und das geredet hatte, dabei jedoch nicht vergaß, der Dame immer wieder schönste Komplimente zu machen. Hatte sie diese auch zuerst genossen, so schien sie sich jetzt zunehmend zu langweilen. Als der Junker gar aus einem Gesteck eine einzelne Rose entnahm, um sie der Schiefelsteinerin zu verehren, raunzte sie ihn schließlich an. „Was soll dieses Geckengetue? Mit so was kommen sonst nur die Vinsalter Schnösel! Ist die Südpforte denn nun schon so nahe dem Horasiat, daß deren Bräuche hier Anwendung finden?“ Dom Hasrolf ließ die Blume fallen und wurde rot... ob aus Ärger oder

Scham war nicht ersichtlich. Schließlich aber fing er sich. „Domñatella, Ihr vergeßt Euch. Das Haus Culming hat schon seit Generationen diese Grenze verteidigt gegen jedwedes Geschmeiß, das dieses Land erobern wollte. Redet nicht so gering über eine Sache, die Ihr Ragatier nicht versteht!“ „Jetzt ist es aber genug. Die Ragatier verstehen sich also nicht zu wehren, ja? Ich kann Euch zeigen, daß ich durchaus weiß, wie ich mich gegen einen rüudigen Geier wie Euch zu wehren habe!“ Und holte den stets bereiten Handschuh aus dem Gürtel.



In diesem Augenblick donnerte eine Stimme durch den Saal. Am Eingang stand der Schelaker Baron, an seiner Seite Fenia von Culming. „Domñas und Doms! Kaum wende ich den Rücken, so meinte man, ein jeder denkt nur noch an den 13. Ingerimm! TRAvias Recht herrscht am heutigen Abend, und sollte jemand meinen, diesen Ort mit geworfenem Handschuh entweihen zu müssen, der entehrt mich als Gastgeber, der bricht mein Gebot als Hausherr! Darum, in der Zwölfe Namen, laßt die Handschuhe steck-

ken! Ich denke, der Abend war lang und der Wein stark. Ein jeder sollte nun in seine Kammer gehen, um sich schlafen zu legen. Mögen Eure Träume süß sein. BORon befohlen!“



Und so war es. Am nächsten Morgen nahmen die Barone von Braast und Imrah ihr Frühstück jeweils auf dem Zimmer ein, bevor sie sich verabschiedeten. Domñatella Richeza war schon zu frühesten Stunde wieder gen Ragatien geritten, man munkelt von einem nächtlichen Streit mit ihrem Onkel. Die Magnaten der Culminger Liga besprachen noch einige Angelegenheiten bezüglich der Novadigefahr, bevor auch sie sich wieder verabschiedeten. Einzig der Baron von Khabosa blieb noch etwas, ebenso wie Domñatella Fenia. Beide hatten sich überreden lassen, an einer Falkenjagd gemeinsam mit Dom Chadim und Dom Ramiro teilzunehmen. Doch zwei Tage später fuhr auch Dom Gero wieder gen Osten, während Dom Ramiro die Domñatella Fenia zur Burg Culming begleitete.

Jago Sensendengler

## Horasisches Gastgeschenk Brunnenstiftung in Haffith

**Haffith/Mark Südpforte:** Ungläubigkeit steht in den Gesichtern der Einwohner Haffiths geschrieben. Nach wochenlangen Gerüchten um die bevorstehende Inspektionsreise des Abgesandten Seiner Hoheit Cusimo Garlischgrötz von Grangor, Inspector In-

grimeo ya Mornicala, setzt sich das Erstaunen fort. Tröpfelten zunächst nur spärlich Informationen über diese Inspektion aus Baron Thoroms Umgebung, bietet die heutige Grundsteinlegung erneut Anlaß zu den wildesten Spekulationen. Was steckt hinter Baron Thoroms Stimmungswandel gegenüber

Inspektor Ingrimeo? Worin liegt der Sinn der horasischen Inspektion in Haffith?

Doch berichten wir der Reihe nach: Bereits vor einigen Wochen soll die Ankündigung für eine horasische Inspektionsreise Baron Thorom erreicht haben. Eine horasische Inspektion??? Die wildesten Gerüchte machten in Windeseile die Runde.





Von einem Wegeabkommen war da die Rede, von Entschädigungszahlungen, ja, gar von der Enteignung eines ganzen Landstriches. Zum Zeitpunkt, als Baron Thorom die Ankündigung erhalten hatte, wurde aus seiner unmittelbaren Umgebung von einem heftigen Wutausbruch des Barons berichtet.

Und dann plötzlich ein abrupter Sinneswandel. Kurz vor dem Eintreffen des Inspektors wurde die Residenz hergerichtet, Bequemlichkeiten wurden bereitgestellt, welche man so nur besonders lieben Gästen angezeihen läßt. Das Auftreten Inspektor Ingrimeos schien zunächst die Gerüchte zu bestätigen. Unnahbar, mit arroganten Zügen ließ er sich bereits kurz nach seinem Eintreffen in Haffith und Umgebung herumführen. Stundenlang soll er sich angeblich in alte Dokumente vertieft haben. Und dann zwei Tage nach Eintreffen die offizielle Ankündigung zu dem heutigen Ereignis. Gerührt von der almadanischen Gastfreundschaft und der Herzlichkeit mit der man ihn, Ingrimeo ya Mornicala, trotz seiner schweren Aufgabe empfangen habe, wolle er der Haffithier Bevölkerung stellvertretend für alle Almadaner einen prächtigen, verzierten Brunnen mit Statue stiften.

In seiner Rede zur Grundsteinlegung betonte Ingrimeo wie sehr er von der Haffithier Herzlichkeit überrascht worden war und wie nachhaltig sich in ihm der Gedanke an ein Gastgeschenk festgesetzt habe.

Unnatürlich wirkten lediglich die beherrschten Ge-

## Bluffehde!!!

Verhängnisvoller Assaut in den Gassen der Königsstadt! Rebenthals und Madjanis schwören einander die Blutsfeindschaft. Shirasgans und Streitzijs schließen sich der Querella an!



**Königsstadt Punin:** „Seine kronverweserliche Erlaucht wünscht nicht“, rasonierte die resolute kgl.-gösl. Palastdame Travanca v. Rialul zum wiederholten Male, „daß die Edelleute an seinem Hof gegeneinander in den Kampf gehetzt werden! Solche Sitten mögen zweckmäßig gewesen sein zu einer Zeit, da die Magnatenschaft, durch tausenderlei Interessen getrennt, keine anderen Berührungspunkte hatte als jene, die die Salanterie und das Fehdewesen ihr verschafften. Heutzutage aber gibt es – PRAios sei gelobt! – in ganz Almada nur noch eine einzige Herrin – Ihre almadanerkönigliche Majestät! Alle Macht strömt in ihr zusammen! Der Eslamidenhof wird nicht zulassen, daß man der Krone auch nur einen einzigen Vasallen wegen eines unseligen Ehrenhändels raubt!“ Streng blickte die Hofdame in die Runde der versammelten, gela-

sichtszüge Ingrimeos, sowie das leise Lächeln auf Domñatella Salandras Gesicht während der Ansprache.

Der Brunnen soll horasische Verzierungen aufweisen, im Andenken an den hochherzigen Spender – die Statue soll ein hoch aufgerichtetes Almadaner Roß darstellen. Mit den Arbeiten soll schnellstens begonnen werden.

*Valposella Furlani*

denen Magnaten, in der Hoffnung, ihnen den Standpunkt des Kronverwesers – und damit den des Hofes! – unmißverständlich dargelegt zu haben. Allein – die Aufmerksamkeit, die die berüchtigsten und gefürchtetsten Klingenjäger sämtlicher Landesteile ihrer wohlinstudierten Rede entgegen brachten, ließ zu wünschen übrig.

Der stolze Talfan v. Abundil aus der Südpforte blickte gähnend zum Fenster hinaus, während sich Vogt Gendahar v. Streitzijs genüßlich ein Pfeifchen stopfte. Fermiz Viryamun und die Ragatherin Richeza v. Scheffelstein tauschten kichernd und prustend hinter dem Fächer der Domñatella Koketterien aus, während sich die Caldaier Vogtin Olenga v. Khahirios pfeifend mit ihrem Stilet die Fingernägel säuberte. Stirnrunzelnd entließ die kronverweserliche Vertraute die hohen Domñas und Doms der Nobleza zurück in ihre Heimatlande.

Mißlaunig und übel gestimmt ritt Dom Gendahar v. Streitzijs den prächtigen Kotosstieg vom Palasthügel hinab, in der Absicht, den bereits weit fortgeschrittenen Tag in einer der Hinterhofweinschenken Tiefenbrunnens ausklingen zu lassen. „Verdammtes Kanzlisten- und Rechtsverdrehpack!“ fluchte er still bei sich,





welches sich anmaßen wollte, das uralte Streitrecht der Nobleza zu beschneiden, was ihnen freilich nimmermehr gelingen würde. „Nimmermehr ist unser Wort, es braust durch alle Lande fort“, summte er trotzig den uralten Sassenhauer, der einstens von hier, aus der Bleichenwang-Stadt, über das ganze Land geschallt war. Seine Stimmung verfinsterte sich fast noch weiter, als ihm in einer der lebhaftesten Gassen Tiefen-brunn

Biscarat di Mad-jani, der Vetter seiner Anverlobten, entgegengeritten kam. Der groß-mäulige Prahlhahn trug den abgewetzten blau-weiß-roten Rock eines Rittmeisters des kgl.-gisl. Leibregiments, aber Dom Gendahar wußte als Eingeweihter nur zu gut, daß er seine Hofbestallung nur der Tatsache zu verdanken



hatte, daß er ein Protegé seines Oheims und Kanzler Rafiks war, wobei er gar die Ehrengarde des Letzteren kommandierte. Offenbar hatte der vorlaute Offizier bereits selbst ausgiebig dem Rebensaft zugesprochen. „Ah, Dom Gendahar!“ rief er quer über die volkreiche Gasse, „Euch schicken die Götter! Wa-wa-was haltet Ihr eigentlich von einem Duell, mein lieber Freund?“ lallte er. „Was ich davon halte?“ entgegnete der Streitziger vorsichtig. „Entwickelt mir lieber erst einmal Eure Meinung, »mein Freund«!“ Most- und Weingeruch stießen ihm entgegen, als er sein Roß an das Biscarats herantlenkte, um den Wangenkuß zu tauschen. „Ich will nur wissen“, schüttelte Biscarat den Kopf, „wie verhaltet Ihr Euch, wenn es zwischen Euren Freunden und deren Antagonisten zu Hadereien kommt?“ „Mein Prinzip dabei ist“, erklärte der Thangolforster, „daß verlorene Zeit nie mehr eingebracht wird. Man arrangiert solche Sachen am besten sofort, solange man noch die Hitze der Wut und der Kränkung im Blut hat. Bedenkt nur, daß ich in meinem Leben einige elf bis zwölf Dutzend Duelle

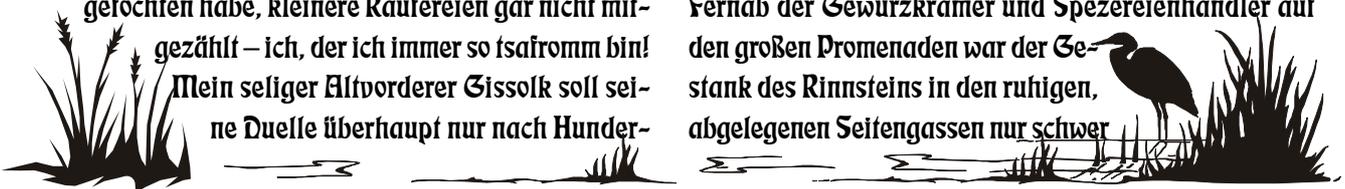
gefochten habe, kleinere Raufereien gar nicht mitgezählt – ich, der ich immer so tsafromm bin! Mein seliger Altvorderer Gissolk soll seine Duelle überhaupt nur nach Hunder-

ten gezählt haben; aber er zog wohl auch sehr schnell blank, was man auch mir zuweilen – natürlich völlig zu Unrecht – nachsagt.“ „Natürlich!“ beeilte sich Biscarat zuzustimmen. „Ich merke schon, Ihr seid genau der Mann, den ich gesucht habe.“ „Ihr wollt Euch also schlagen?“ frug Dom Gendahar leise und blickte sich vorsichtig nach allen Seiten um. „Unbedingt!“ nickte Dom Biscarat so bestimmt, daß selbst der rote Federbusch

auf seinem Caldadreser zu wippen begann. „Sehr verständlich!“ zeigte der Streitziger ein anerkennendes Lächeln. „Auch wenn es eigentlich nicht weiter von Belang ist: Aber mit wem bitte?“ „Na mit den hundsöttischen Rebenthals natürlich!“ So wie der Madaseer ihn aussprach, klang der Adelsname wie

eine ansteckende Pferdeseuche. „Sehr gut, sehr gut!“ nickte der Thangolforster wiederum anerkennend, dem die verbalen Giftpfeile des Soberans Maqueda noch in den Ohren klangen, der das staatskundliche Geschick seines eigenen Vaters Praiodar mit dem eines dahergelaufenen Zahoris verglichen hatte. „Ich kann Euch versichern, Dom Biscarat, daß ich bislang noch jedes Assaut unter Dach und Fach gebracht habe, und dafür, daß es dabei stets ehrenhaft zugegangen ist, dafür bürgere ich Euch mit meinem Namen. Doch nun kommt, wir wollen Ort, Zeit und Grund der Satisfaktion bei einem Stübchen Roten in einer Taberna besprechen.“ Der Rittmeister zog sein Pferd herum und fiel neben ihm in einen gemächlichen Trab. „Was denn, einen Grund für die Forderung soll ich auch noch benennen? Muß das denn wirklich sein?“ „Leider ja, heutzutage pflügt man die Dinge selbst bei einem ‘Assaut nach pervalischem Reglement’ kleinlich zu benennen – den Göttern sei’s geklagt. Das haben wir alles den Kanzlisten und Federfuchsern dort oben zu verdanken.“

Fernab der Gewürzkrämer und Spezereihändler auf den großen Promenaden war der Gestank des Rinnsteins in den ruhigen, abgelegenen Seitengassen nur schwer





zu ertragen. Umso weiter sie sich gen Südwesten hielten, und sich dabei Pendulum und Unter-Punin annähernten, umso ärmlicher wurden die Gassen. An einer Kreuzung jener nicht zu rühmenden Gassen im Südwesten unserer Capitale vernahmen die beiden plötzlich folgenden Zuruf hinter sich: „Sieh an, das schwarze Schaf der Madaseer Drecksippschaft und der Sohn des ‘Banus’ geheißenen Taugenichts! Bleibt stehen und zieht, ihr Kackel, damit wir euch nicht von hinten erstechen müssen!“ Der junge Delayo v. Rebenthal trat mit vier gedungenen Klingenjägern aus einem Wirthaus auf die Gasse hinaus, die sich schlagartig leerte. „Ihr und Euresgleichen solltet vorsichtiger sein, ehe Ihr Euer Maulwerk laufen laßt, Dom Delayo, sonst muß ich mich gezwungen sehen, es Euch auf immerdar zu verschließen.“ warnte ihn Dom Gendahar ohne sein Pferd zu zügeln. „Und ich lasse mir ungern von einem Stenz und Hurenjäger, von einem Lumpen, Tunichtgut und halben Garetier den Mund verbieten.“ Dom Gendahar hielt an: „Den Garetier nehmt Ihr auf der Stelle zurück!“ „Den Namenlosen werd’ ich tun!“ lachte der Rebenthaler verächtlich. „Zeigt lieber, wie lang Euer berühmter Degen ist, sonst muß ich Euch und Euren Zechkumpan wie zwei tolle Hunde aufspießen.“ Biscarat di Madjani sprang vom Pferd und zog mit großer Geste blank, die vier Begleiter des Rebenthalers ebenso, nur der Streitziger hob beschwichtigend die Hände. „Einen Moment noch – Ihr seid zu viert...äh nein, zu fünf! Unser kleiner Strauß scheint mir also doch noch ein wenig ungerecht zu sein.“ „Wenn Ihr glaubt, daß ich Euch zuliebe auch nur auf einen einzigen meiner Mannen verzichte, so seid Ihr noch einfältiger als ich dachte“, wank der Rebenthaler mit verächtlichem Grinsen ab. „Nicht doch!“ schüttelte Dom Gendahar abwehrend die blonden Locken. „Ich sorge mich doch um Euch, weil Ihr bloß zu fünf seid. Als Ehrenmann überlasse ich Euch die Wahl: Entweder wir warten, solange Ihr noch nach... sagen wir drei Mann Verstärkung schickt, oder ich bestehe darauf, daß mein Freund hier unserem Tänzchen bloß als Zuschauer beiwohnt, während ich gegen Euch fünf alleine antrete.“ „Das

reicht jetzt!“ zischte der Sherbether entnervt. „Tötet die Bastarde! Alle beide!“ Biscarat di Madjani sprang vor, die Degenspitze gegen Dom Delayos Brust gerichtet. Doch

dieser parierte im letzten Moment.

Gendahar v. Streitzig stürzte sich vom Pferd aus auf zwei Begleiter des Rebenthalers und riß sie zu Boden. Blitzschnell kam er wieder auf die Beine und stieß einem Dritten sein Rapier durch den Hals, ehe dieser über-



haupt nur seine Klinge zur Parade erheben konnte. Die beiden Niedergerissenen erhoben sich schlamm- und kotbespritzt und gingen in respektvollem Abstand zum Thangolforster und mit Blick auf ihren toten Kameraden in Mensur, während Dom Biscarat es mit dem Rebenthaler und einem weiteren von dessen Schurken zu tun hatte. Mit einem schnellen Ausfall gelang es dem Rittmeister, diesen bis an eine Hauswand zurückzutreiben und ihn mit einem Stich in die Herzgegend an einen Fensterladen zu nageln, doch hierauf verkeilte sich seine Klinge, so daß er sich seines Stilettts bedienen mußte, um eine Attacke des Rebenthalers abzuwehren. Dom Gendahar wurde von seinen beiden Gegnern gleichzeitig attackiert, doch durch einen raschen Wurf seines Umhangs nahm er einem von ihnen die Sicht und brachte den anderen seinerseits durch eine hundertfach geübte Riposte in Bedrängnis. Mit einem wütenden Aufschrei hörte er seinen zweiten Gegner von hinten mit vorgereckter Klinge heranstürmen, doch täuschte er vor, dem keine Beachtung zu schenken – nur um dann im allerletzten Augenblick beiseite zu springen. Überrascht konnte sein Antagonist seinen Lauf nicht mehr stoppen, und rannte in seinen eigenen Kampfgenossen hinein, der röchelnd mit schreckgeweitetem Blick durchbohrt darnieder sank. „Dom Delayo, wo habt Ihr nur diese Salgenvögel aufgetrieben?“ rief der Thangolforster Vogt spöttisch zum Sherbether hinüber, „selbst unsere eigenhörigen Stallknechte wüßten sich ihrer Haut besser zu erwehren!“

Mit siegessicherem Lächeln lingierte er die Klinge seines letzten verbliebenen Kontrahenten und entwand sie

